

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

### Predigtimpuls

Zum 14. Sonntag nach Trinitatis 05. 09. 2021

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext aus 1.Mose 28,10-19:

***„Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran und kam an eien Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen. Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und Gott der Herr stand oben darauf und sprach: „Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.“***

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

**Liebe Konfirmanden, liebe Gemeinde,**

mit diesem sogenannten „Kanzelgruß“ beginnt übrigens jede Predigt, weil dies das Motto ist, unter dem jede Predigt stehen sollte – ebenso, wie sie am Ende mit dem Friedensgruß schließt, der das Ziel jeder Predigt ist.

Und in der Predigt geht es nun darum, einen Bibeltext auszulegen, das heißt ihn zu erklären, manchmal auch verständlich zu machen, denn die Menschen vor 2.000 Jahren und mehr haben ja anders gesprochen als wir heute, sie benutzten andere Bilder und Ausdrücke, und manchmal muss man erklären, wie etwas damals gemeint war, es sozusagen in unsere heutige Sprache übersetzen – und dann auch sagen, was dieser alte Text für uns heute bedeutet. Denn auch das kann anders sein als vor so langer Zeit, da die Welt eine andere war und so haben die Menschen jeder Zeit und jeder Generation die Aufgabe, von neuem für sich zu formulieren, wer Gott für sie ist und was sie glauben, dass Gott will, was sie tun sollen.

Das ist für mich das unheimlich Spannende an jeder Predigt, auch wenn mir klar ist, dass Konfirmanden von ihr oft nur noch wissen, dass sie viel zu lang war. Aber vielleicht gelingt es mir ja heute, euch doch dafür zu interessieren, zumal der Predigttext, den Geeske uns gelesen hat – Jakobs Traum von der Himmelsleiter – Teil einer sehr spannenden Geschichte ist. Und zur Erklärung des Predigttextes gehört, dass ich kurz erzähle, was es mit ihr auf sich hat:

Jakob war einer der ganz großen Männer des Alten Testaments, und er war ein Schlitzohr. Nicht nur der Orientale liebt solche Geschichten unter dem Motto: „Ist es nicht toll, wie der andere reinlegt?!“ Es fängt schon damit an, dass Jakob mit List und Tücke seinen älteren Bruder um dessen Erbe betrügt. Von der Mutter angestiftet, verkleidet er sich als sein älterer Bruder, tritt so dem schon fast blinden Vater unter die Augen und zieht vor ihm die Schau ab, er sei der Bruder, der gekommen sei, um vom Vater das Erbe zu erbitten, das ihm zusteht. Der Vater fällt darauf herein, und als der ältere Bruder heimkommt, ist nichts mehr für ihn übrig.

Das lässt sich der ältere Bruder nun aber nicht so einfach gefallen. Er sinnt auf Rache, wartet nur auf den Tod des alten Vaters, um dann auch Jakob zu töten. Also muss Jakob fliehen, solange er noch kann. Also nimmt er Abschied von den Zelten seiner Kindheit und bricht auf mit dem Ziel Haran, eine weit entfernte Stadt.

Eine solche lange Wanderung war damals durchaus gefährlich. Auf einmal ist Jakob auf sich selbst gestellt, fern der Heimat und der Eltern, ein Flüchtling vor der Rache seines Bruders. Für Jakob ist das auch ein Teil seines Erwachsenwerdens. Er ist nicht mehr der kleine, behütete Bruder, er ist nun der junge Mann, der für sich selbst sorgen muss. Aus der Geborgenheit der Kindheit wegzuziehen bedeutet immer Zweierlei: Freiheit und Gefahr. Das ist genau das Gleiche, was ihr ja auch erlebt in diesen Jahren: Wer langsam erwachsen wird, gewinnt Freiheit – er oder sie darf Dinge tun, die vorher verboten waren. Länger in der Disko bleiben oder den ersten Motorroller fahren. Aber er muss dann auch die Verantwortung übernehmen und gerade stehen für das, was er – oder sie - tut oder lässt. Wer als Erwachsener bei etwas Verbotenem erwischt wird, den hauen die Eltern dann nicht mehr heraus. Jedenfalls, wenn sie klug sind. Wer Freiheit gewinnt, muss Verantwortung übernehmen. Für weniger ist das Erwachsenwerden nicht zu haben.

Jakob also ist herausgewachsen aus der Kindheit und unterwegs auf seiner einsamen Wanderschaft. Eines Abends kommt er an einen Berg. Nur einen Stein findet er anstelle des Kopfkissens,

aber er ist so fertig, dass er auch so einschläft. In dieser Nacht träumt Jakob; und dieser Traum hat seit Jahrhunderten die Gemüter bewegt, die Sehnsucht geweckt, so Großes möge einem selbst auch einmal gegeben sein. Im Traum sieht Jakob den Himmel offen, eine Leiter führt von der Erde bis zum Himmel hinauf, und Engel steigen an dieser Leiter auf und ab. Oben an der Leiter steht Gott selbst und verspricht Jakob alles, was ein Mensch sich damals wünschen kann: Landbesitz und viele Kinder und den Schutz und Segen des Himmels. Vor allem aber das, was Jakob hier und jetzt vielleicht am Nötigsten braucht: die Sicherheit, dass er doch nicht ganz allein ist, dass einer da ist, der mit ihm geht und ihn begleitet sein ganzes Lebens lang.

Und wenn wir nun im zweiten Schritt überlegen: was bedeutet denn dieser alte Traum des Jakob von damals für uns heute – dann liegt die Antwort vielleicht in der Frage: was wünschen wir uns eigentlich heute?

Über diesen Tag hinaus – vielleicht hat der eine oder andere von euch schon den tollen Beruf im Kopf; oder den Lottogewinn, mit dem man dann nie mehr zu arbeiten braucht und große Reisen machen kann an Palmenstrände mit klarem Meerwasser und schönen Frauen – oder schönen Männern. (Ah, ich sehe, einige Erwachsene scheinen auch von so etwas zu träumen).

Im Konfirmandenunterricht, der vor euch liegt, werden wir nun versuchen, euch eines mitzugeben: man kann von noch mehr träumen als von dem nächsten Auto oder der nächsten Freizeit. Als Christ habe ich einen Traum – einen Traum von einer Welt, in der Menschen so miteinander leben, dass keiner hinten runter fällt. Wo es nicht mehr nötig ist, einander Gewalt anzutun und es solche Bilder, wie sie uns die Tagesschau jeden Abend derzeit aus Afghanistan oder anderswo präsentiert von zerschossenen Häusern und zerbombten Menschen, einfach nicht mehr gibt. Wo aber auch wir selbst so miteinander leben können, dass niemand den anderen respektlos behandelt und keiner sich vor anderen Menschen fürchten muss.

Man kann sagen: das ist ein unrealistischer Traum. So sind Menschen, oder so sind sie nicht, und so wird es auch immer sein. Aber ich glaube trotzdem: wer sich mit diesem Traum ab und zu mal auf die Himmelsleiter Gottes stellt und die Welt aus einem anderen Blickwinkel betrachtet, der wird auch vieles von dem entdecken, was Jesus Christus uns vorgelebt hat. Wer mit diesem Traum im Kopf zum Beispiel Menschen sieht, die einander helfen, der ahnt etwas davon, wie es sein kann. Und mit den Augen Gottes gesehen, werden die vielen schönen Dinge, die es ja auch immer in unserem Leben gibt – gute Freundschaften, Liebe, die wir geben und bekommen – zu einem Beweis dafür, dass auch Träume wahr werden können.

Für Jakob zumindest ist der Traum dieser Nacht wahr geworden. Was Gott ihm versprochen hatte, das traf auch ein, auch wenn es noch Jahre dauern sollte.

Für den Moment aber, den Augenblick, als Jakob am nächsten Morgen erwachte, war noch etwas ganz anders wichtig: der Traum in der Nacht war für Jakob mehr als nur ein Traum. Am nächsten Morgen baut er für Gott einen kleinen Gedenkstein. Gott ist ihm nahe gekommen; er ist für Jakob jetzt nicht mehr nur einer, von dem er vom Hörensagen gehört hat, sondern er ist jetzt sein Gott. Die Angst vor der Fremde weicht der Zuversicht; das Gefühl, einsam und verlassen zu sein, wird überboten durch die Überzeugung, dass Gott ihn nicht verlassen wird und er daher die Kraft haben wird, dem Neuen entgegen zu gehen. Engel steigen vom Fuß der Leiter hinauf und hinunter – der Himmel bleibt nicht leer für ihn, er neigt sich zu ihm herab und rührt ihn an.

Das ist das zweite, das wir versuchen werden, euch Konfirmanden mitzugeben: dass es einen Gott gibt, und dass es Orte gibt, wo sich Himmel und Erde berühren wie mit einer unsichtbaren Leiter. Die Kirche kann so ein Ort sein, und meine ich damit nicht nur den Kirchraum hier und den Gottesdienst, sondern auch die Gemeinschaft von Menschen, die einen Glauben haben – unter anderen auch den Glauben daran, dass, wenn es mir einmal ganz schlecht geht, ich mich dann daran erinnern kann: Gott lässt mich

nicht allein. Und wenn alles in Scherben fällt – darauf kann ich mich verlassen und dass euch dieses Wissen immer wieder neuen Mut gibt. Denn Jakob fand Gott ja übrigens auch an einem Ort und in einer Situation, wo er nie mit ihm gerechnet hätte. Vielleicht wird es euch auch einmal so gehen, dass ihr eine Begegnung mit Gott habt oder Spuren Gottes in eurem Leben entdeckt, wenn ihr gar nicht damit rechnet.

Und schließlich wünsche ich euch, dass ihr so wie Jakob Träumer seid, aber nicht Träumer bleibt, sondern den Mut findet, für eure Überzeugungen einzustehen und das anzupacken, was vor euch liegt. Denn dazu hat Gott uns geschaffen: dass wir leben sollen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen